

AIPA 4/2012

Arbeitspapiere zur Internationalen Politik
und Außenpolitik

Sven Fuchs

**Als Kind geliebte Menschen fangen keine
Kriege an:** Plädoyer für einen offenen Blick
auf die Kindheitsursprünge von Kriegen



Lehrstuhl Internationale Politik
Universität zu Köln

ISSN 1611-0072

AIPA 4/2012

Arbeitspapiere zur Internationalen Politik
und Außenpolitik

Sven Fuchs

**Als Kind geliebte Menschen fangen keine
Kriege an:** Plädoyer für einen offenen Blick
auf die Kindheitsursprünge von Kriegen

ISSN 1611-0072

Lehrstuhl Internationale Politik
Universität zu Köln, Gottfried-Keller-Str. 6, 50931 Köln

Redaktionelle Bearbeitung: Thomas Hartmann

Köln 2012

Abstract

Der Inhalt dieses Textes ist im Grunde so einfach zusammenzufassen, wie es bereits der Titel andeutet. Gewalt gegen Kinder hat Folgen, nicht nur individuelle, sondern auch politische. Erstere sind weitgehend erforscht. Mit den politischen Folgen der Gewalt tut sich – so mein Eindruck – die Wissenschaft aber auch die Öffentlichkeit dagegen schwer. Das große Ganze, die Nation und die Gesellschaft, ist mehr als seine einzelnen Teile. Das stimmt sicherlich. Doch was ist, wenn die Mehrheit dieser Teile als Kind Gewalt erfuhr, statt Liebe und Geborgenheit? Was ist, wenn sogar ein erheblicher Anteil besonders schwere Gewalt erfuhr? Ein solcher Gesellschaftszustand stellt das grundlegende Fundament dar, auf dem gewaltvolle politische und soziale Konflikte und auch Kriege überhaupt entstehen können, was ich im Textverlauf darstellen werde.

Sven Fuchs

studierte an der Universität Hamburg Soziologie und beschäftigt sich in seinem Blog – „Kriegsursachen, Destruktive Politik und Kindheit“ – mit der weltweiten Gewalt gegen Kinder als zentralen Aspekt in der Kriegsursachenforschung.

Inhalt

1	EINLEITUNG	1
2	EINE ANNÄHERUNG AN DIE DIMENSIONEN DER GEWALT GEGEN KINDER.....	3
3	INDIVIDUELLE FOLGEN DER GEWALT GEGEN KINDER WERDEN ZU GESELLSCHAFTICHEN FOLGEN	13
4	DIE KINDHEIT EINIGER POLITISCHER FÜHRER UND KRIEGSHERRN.....	21
5	WEITERE AUSGESUCHTE EMPIRISCHE BEFUNDE	28
6	FAZIT	33
7	LITERATUR	37

Als Kind geliebte Menschen fangen keine Kriege an: Plädoyer für einen offenen Blick auf die Kindheitsursprünge von Kriegen

1 Einleitung

Im Jahre 1978 hielt Astrid Lindgren unter dem „Niemals Gewalt!“ eine glühende Rede für die gewaltfreie Erziehung. Anlass war die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Ihre Rede sorgte damals allerdings schon vor der Verleihung für einen Eklat, weil die Verantwortlichen nach der Lektüre des Manuskripts sagten, sie solle den Preis „kurz und gut“ ohne Rede entgegennehmen. Astrid Lindgren ließ sich darauf nicht ein, drohte mit Verzicht und durfte doch noch in Frankfurt am Main sprechen (Geissler 2002). Was hatte die damals Verantwortlichen derart irritiert und gestört, dass sie dieser weltberühmten Kinderbuchautorin, die sie selbst eingeladen hatten, zunächst ihre Dankesrede verbieten wollten? Mir scheint, es war die Verknüpfung von (gewaltvollen) Kindheiten und (gewaltvoller) Politik, die Lindgren ins Abseits brachte. Lindgren sagte:

„Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem, ob sie ihm zeigen, was Liebe ist, oder aber dies nicht tun“ (Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1978).

Sie sprach davon, dass es für uns alle ein Glück ist, wenn wider Erwarten ein Kind, das von seinen Eltern liebevoll und ohne Gewalt behandelt wurde, später als Erwachsener zu denen gehört, die (politische) Macht haben. Denn,

so Lindgren, „auch künftige Staatsmänner und Politiker werden zu Charakteren geformt, noch bevor sie das fünfte Lebensjahr erreicht haben“ (Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1978). Sie fragte:

„Wie aber war denn nun die Kindheit aller dieser wirklich »verdorbenen Knaben«, von denen es zur Zeit so viele auf der Welt gibt, dieser Diktatoren, Tyrannen und Unterdrücker, dieser Menschenschinder? Dem sollte man einmal nachgehen. Ich bin überzeugt davon, dass wir bei den meisten von ihnen auf einen tyrannischen Erzieher stoßen würden, der mit einer Rute hinter ihnen stand, ob sie nun aus Holz war oder im Demütigen, Kränken, Bloßstellen, Angstmachen bestand“ (Börsenverein des deutschen Buchhandels 1978).

Ich bin diesen Kindheiten von Diktatoren und „Menschenschindern“ nachgegangen und werde im Textverlauf darauf zurückkommen. In dieser Einleitung ist es mir zunächst wichtig, deutlich zu machen, dass die Analyse von dem Zusammenspiel von Kindheiten und Politik (ja gar Krieg und Terror) damals wie auch heute noch etwas ist, was häufig Irritationen hervorruft. Mehr noch, zu Irritationen wird es in der klassischen Politikwissenschaft und Kriegsursachenforschung meist sogar erst gar nicht kommen, weil diese Verknüpfung i.d.R. gar nicht vorgestellt und besprochen wird. Ein Beispiel dafür ist das kürzlich herausgebrachte *Handbuch Kriegstheorien* (Jäger und Beckmann 2011), in dem sich keine Besprechung von Kindheitseinflüssen bzw. der psychohistorischen Theorie¹ findet.

¹ Die Psychohistorie untersucht schwerpunktmäßig die Geschichte der Kindheit, sich historisch verändernde Eltern-Kind-Beziehungen und die daraus resultierenden *Persönlichkeitstypen* oder *Psychoklassen*. Der jeweils dominante Erziehungsstil spiegelt sich in dem entsprechenden Aufbau einer Gesellschaft (und deren Politik) oder – anders gesagt – in deren emotionaler Struktur wieder. Verändert sich die Kindererziehung, verändern sich die Gesellschaften, so die Grundthese. Was zunächst einfach klingt, bedarf weitaus mehr Erläuterungen, die hier den Rahmen sprengen würden. Ich verweise entsprechend auf Lloyd deMause (2005), der in seinem Buch *Das emotionale Leben der Nationen* ausführlich die Psychohistorie erklärt und auch anschaulich begründet, warum die Ursachen von sozialer Gewalt und menschlichem Leid „zu einem nicht geringen Teil in einem versteckten Holocaust an Kindern zu suchen sind, der sich quer durch die Geschichte zieht [...]“ (de Mause 2005, S. 6). Das Buch ist auch kostenlos online in englischer Sprache zu lesen unter: http://www.psychohistory.com/html/eln00_preface.html.

2 Eine Annäherung an die Dimensionen der Gewalt gegen Kinder

Die Zuschauer bei der Preisverleihung 1978 werden vermutlich mehrheitlich, ebenso wie die Verantwortlichen, eher im Alter zwischen 40 und vielleicht 70 Jahren gewesen sein. Entsprechend entstammten sie aus den Geburtsjahrgängen zwischen 1908 und 1938. Diese Zeit, wie auch die Zeit davor, war in Deutschland die dunkle Zeit der *Schwarzen Pädagogik*. Die Mehrheit der Anwesenden, die einer Rede über die destruktiven Folgen der Gewalt gegen Kinder beiwohnten, wird als Kind von den eigenen Eltern und auch den Lehrern in der Schule (später teils auch von den Lehrherren) geschlagen worden sein. Die damaligen Gesetze legitimierten bekanntlich die Prügelstrafe in Erziehung und Ausbildung. Erst das „Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung“, das Ende 2000 in Kraft trat, formulierte erstmals einen umfassenden Schutz der Kinder, vor allen Formen elterlicher Gewalt: „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig“ (BMFSFJ 2003). So steht es seitdem in § 1631 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Ein Jahr nach Lindgrens Rede (im Jahr 1979) war Schweden das erste Land der Welt, das sowohl körperliche Züchtigungen wie auch sonstige kränkende Behandlungen in der elterlichen Erziehung gesetzlich verbot. Eine Umfrage im Jahr 2000 vom schwedischen Ausschuss über Kindesmisshandlung und vergleichbare Angelegenheiten ergab, dass 86 % der befragten Schüler noch nie von ihren Eltern körperlich bestraft wurden (Maiorino 2003, S. 26). Eine ländervergleichende Studie zeigt, dass in Schweden 75,9 % der Eltern ihre Kinder gewaltfrei erziehen. Nur 3,4 % wenden schwere Gewalt-

formen gegen ihre Kinder an. 20,7 % stehen in der Mitte und wenden leichte körperliche Bestrafungen und andere Sanktionen an (Busmann et al. 2009, S. 7). Das Gesetz und die anschließende umfassende Informationskampagne zeigten ihre Wirkung, aber schon vorher muss es in Schweden eine rasante Evolution der Kindererziehungspraxis gegeben haben, ansonsten wäre eine so spektakulär niedrige Gewaltrate, die ich bisher in keinem anderen Land gefunden habe, nicht möglich.

Auch die Schwedin Astrid Lindgren ist unter sehr fürsorglichen und liebevollen Eltern quasi in einer Bullerbü-Kindheit aufgewachsen (Lindgren 1977), die sie dann schriftstellerisch wiederaufführte. Menschen wie Lindgren lehnen Gewalt ganz selbstverständlich aus einem tiefen inneren Gefühl heraus ab. Nochmal ein Zitat aus der Lindgren-Rede: „Ein Kind, das von seinen Eltern liebevoll behandelt wird und das seine Eltern liebt, gewinnt dadurch ein liebevolles Verhältnis zu seiner Umwelt und bewahrt diese Grundeinstellung sein Leben lang“ (Börsenverein des deutschen Buchhandels 1978). Eine gewaltfreie Kindheit ist auch heute noch in fast allen Ländern auf dieser Welt der Mehrheit der Kinder nicht vergönnt. Weltweit sind aktuell nur knapp 5 % der Kinder durch Gesetze in allen Lebensbereichen geschützt. Tatsächlich gibt es in nur 29 Ländern Gesetze, die Gewalt in allen Kontexten, einschließlich der Familie, Schule und anderen Einrichtungen verbieten, die meisten davon in Europa (UNICEF 2011, S. 19).

Eine bundesdeutsche Repräsentativstudie aus den 1990er Jahren kam zu folgenden Ergebnissen: 74,9 % der Befragten gaben an, in ihrer Kindheit körperliche Gewalterfahrungen seitens ihrer Eltern erlebt zu haben. 38,4 % wurden häufiger als selten körperlich gezüchtigt. Elterliche Misshandlungen erlebten 10,6 %, 4,7 % häufiger als selten (Wetzels 1997, S. 146). Wetzels hat innerhalb der Studie auch nachgewiesen, dass körperliche Elterngewalt ab-

nimmt. Von den befragten 16- bis 20-Jährigen hatten 30,5 % nie Gewalt erlebt, von den 50- bis 59-Jährigen dagegen nur 22,9 % (Wetzels 1997, S. 151). Ein Vergleich zwischen drei großen Jugendstudien (jeweils 1992, 2002 und 2005) zeigt, dass ca. 30 % (jeweils nach Jahreszahlen 31,8 %, 29,6 % und 32 %) der Jugendlichen gewaltfrei erzogen wurden. Die große Mitte sind die konventionell erzogenen, die leichte körperliche Bestrafungen und andere Sanktionen erfahren haben und in deren Erziehung weitgehend auf schwere körperliche Gewalt verzichtet wurde (36,4 %, 51,2 % und 46,7 %). Eine gewaltbelastete Erziehung (diese Gruppe weist bei allen Sanktionsarten – inkl. psychischer Gewalt – eine überdurchschnittlich hohe Häufigkeit auf, insbesondere auch schwere Körperstrafen) erlebten jeweils nach Jahreszahlen 31,8 %, 19,3 % und 21,3 % (Bussmann 2007, S. 18).

Eine aktuellere repräsentative Schülerbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) ergab, dass 42,1 % der Befragten über keinerlei gewalttätige, körperliche Übergriffe der Eltern berichteten. 42,7 % erlebten leichte körperliche Gewalt. Insgesamt 15,3 % der Befragten geben an, vor ihrem zwölften Lebensjahr schwerer Gewalt durch Elternteile ausgesetzt gewesen zu sein; von diesen können – laut Definition der Studie – 9 % als Opfer elterlicher Misshandlung in der Kindheit bezeichnet werden (BMI und KFN 2009, S. 52).

Der Direktor des KFN, Christian Pfeiffer, hat in einem Gastbeitrag für die Süddeutsche Zeitung (Pfeiffer 2012) die Ergebnisse einer großen Gewaltstudie (durchgeführt 2011) mit 11.428 Befragten (Altersgruppe 16 bis 40) bzgl. körperlicher Gewalt vorweg veröffentlicht. 52,1 % aller Befragten erlebten keine körperliche Elterngewalt. Die Gruppe der 16- bis 20-Jährigen wurde sogar zu 62,8 % gewaltfrei erzogen und nur noch 7,2 % erlebten massive Gewalt bzw. körperliche Misshandlungen.

Betrachtet man zusammenfassend die oben genannten Studien, stellt man auch für Deutschland eine stetige und deutliche Verbesserung der Kindererziehungspraxis fest. Die beiden aktuellsten-Studien zeigen, dass wir auf eine Gesellschaft zusteuern, in der die Mehrheit aller Bundesbürger als Kind keine körperliche Elterngewalt erlebt haben wird; ein Gesellschaftszustand, den unser Land bisher nicht kannte und der als geradezu bahnbrechend bezeichnet werden muss. Noch Mitte der 60er Jahre galten Schläge bei 80- bis 85 % aller deutschen Eltern als notwendiges Erziehungsmittel. Jedes dritte Kind wurde sogar mit einem Stock verprügelt (Spiegel Online 1964). Auch Anfang der 50er Jahre sah die Lebenssituation der Kinder nachweisbar düster aus. 444 junge Menschen aus verschiedenen deutschen Regionen wurden befragt. 73,4 % der Befragten erlebten schwere körperliche Züchtigungen durch ihre Eltern (Jungen erlebten dies deutlich mehr, nämlich ca. 85 % während Mädchen zu ca. 62 % betroffen waren). 41,9 % der Befragten erlebte leichte Züchtigungen. Da Mehrfachnennungen möglich waren, ist nicht klar, wie viele Kinder nie Gewalt erlitten haben, vermutlich deutlich unter 20 %. 38,4 % wurden zusätzlich in der Schule von Lehrern geschlagen, 4,7 % besonders brutal und hart. Zudem wurden von den Befragten 36 Einstellungen der Eltern als Erzieher genannt. Die am Häufigsten genannte Einstellung war mit 301 Nennungen (67,79 %) *unbedingten Gehorsam fordern* (Pipping et al. 1954, S. 145, 167, 208).

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen hat im Jahr 2011 (Pfeiffer wurde bereits oben zitiert) auch sexuelle Gewalterfahrungen abgefragt. Auch hier zeigt sich ein rückläufiger Trend, der am deutlichsten zu Tage tritt, wenn man sich drei Alterskohorten anschaut: „So haben die heute weiblichen 31- bis 40-Jährigen der aktuellen Untersuchung bis zu ihrem 16. Lebensjahr zu 8,0 % Missbrauch mit Körperkontakt erlitten, die 21-

bis 30-Jährigen zu 6,4 %, die 16- bis 20-Jährigen dagegen nur zu 2,4 %. Bei den Männern lauten die Vergleichsquoten 1,8 %, 1,1 % und 0,6 % (KFN 2011, S. 40). Denkt man beide Trends bzgl. körperlicher Gewalt und sexuellen Missbrauchs an Hand der genannten Zahlen einige Jahrzehnte oder gar über 100 Jahre oder noch weiter zurück, bekommt man eine ungefähre Ahnung davon, was die deutschen Kinder in der Geschichte erlitten haben.

Der Vollständigkeit halber möchte ich darauf hinweisen, dass natürlich auch die Kindesvernachlässigung, psychische Gewalt und das Miterleben von Gewalt (gegen Geschwister oder einen Elternteil) sowohl weit verbreitet zu sein erscheinen, als auch folgenreich sind. Llyod deMause (2005) hat außerdem darauf hingewiesen, dass beispielsweise Gewalt durch den Partner gegen die schwangere Mutter, Rauchen und Alkoholkonsum etc. aber auch schwere Angstzustände der Mutter oder emotionale Ablehnung destruktive Auswirkungen auf den Fötus und auf das spätere Leben haben können; er nennt dies „Fötales Drama“ (deMause 2005, S. 54–62). In diesem Text kann jedoch aus Platzgründen nicht weiter auf diese Themengebiete eingegangen werden.

Was im internationalen Vergleich auffällt ist, dass viele Länder, die historisch für schwere Konflikte, hohe Kriminalitätsraten, Kriege, Krisen, Diktaturen und/oder Rekrutierungsgebiete für Terroristen stehen, gleichzeitig sehr hohe Gewaltraten gegen Kinder aufweisen. Nachfolgend einige ausgesuchte Beispiele.

Laut UNICEF erlebten – Grundlage sind Daten aus den Jahren 2005-2007 – in Prozent der Kinder (2- bis 14-Jährige) psychische und/oder körperliche Gewalt (wobei die Mehrheit beides erlebte): in den besetzten palästinensischen Gebieten 95 %, Vietnam 94 %, Jemen 93 %, Ägypten 92 %, Sierra Leone 91 %, Togo 91 %, Elfenbeinküste 90 %, Zentralafrikanische Republik

88 %, Syrien 87 %, Algerien 87 %, Irak 84 %, Weißrussland 83 % und Serbien 73 % (UNICEF 2009, S. 8).

In den USA findet sich im Verhältnis zu anderen Industrienationen eine weitaus höhere Gewaltrate gegen Kinder und auch in anderen Bereichen ein schlechterer Umgang mit ihnen. Ein Forscherteam hat vier repräsentative US-Studien der Jahre 1975, 1985, 1995 und 2002 ausgewertet. Im Jahr 1975 wurden 82,2 % der 3- bis 5-Jährigen Kinder körperlich gezüchtigt, im Jahr 2002 waren es immer noch 78,8 %. Körperliche Züchtigungen im Elternhaus sind in den USA weiterhin legal, in keinem US-Staat gibt es entsprechende Kinderschutzgesetze. Zudem erlebt immer noch fast jedes dritte Kind in den USA der Studie folgend in seiner Familie Körperstrafen mit einem Gegenstand; eine Zahl, die die AutorInnen der Studie als alarmierend bezeichnen.

Aktuell ist auch die Körperstrafe an Schulen noch in 20 US-Bundesstaaten erlaubt (Zolotor et al. 2011). Eine Studie von Human Rights Watch und American Civil Liberties Union verzeichnet 200.000 Fälle von Körperstrafen – die meisten mit Holzpaddeln aufs Gesäß – für das Schuljahr 2006/2007 (Spiegel-Online 2008). 1980 wurden nach Angaben des US-Bildungsministeriums landesweit noch 1.415.540 Schüler geprügelt, 1990 waren es immer noch 613.514 und im Jahr 2000 342.038 (Stern.de 2004). Ein UNICEF-Bericht zum Wohlergehen der Kinder in Industrieländern aus dem Jahr 2007, der die gesamte Lebenssituation von Kindern bewertete und verglich, brachte die USA auf den vorletzten Platz (Nr. 20), schlechter schnitt nur noch Großbritannien ab (UNICEF 2007).

Neben Somalia sind die USA übrigens das einzige Mitglied der Vereinten Nationen, das die 1989 verabschiedete UN-Kinderrechtskonvention bisher nicht ratifiziert hat (UN 1989). Allerdings fand auch in den USA eine stetige Verbesserung der Kindererziehungspraxis statt, wenn man bedenkt,

dass eine Umfrage aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ergab, dass 100 % der amerikanischen Kinder mit einem Stock, einer Peitsche oder einer anderen Waffe geschlagen wurden (Pinker 2011, S. 636).

Schaut man auszugsweise in einigen Regionen weiter in die Tiefe bzw. auf die Intensität und direkten Folgen der Gewalt, wird das Bild nicht besser. In Ägypten berichteten beispielsweise bei einer Umfrage 26 % der Kinder über Knochenbrüche, Bewusstlosigkeit oder eine bleibende Behinderung aufgrund von Misshandlungen (WHO 2002, S. 62).

In El Salvador – dem Land, das weltweit die höchste Mordrate pro 100.000 Einwohner verzeichnet (Geneva Declaration Secretariat 2011) – wurden 9.430 Menschen bzgl. Gewalterfahrungen in ihrem Elternhaus vor dem 18. Lebensjahr befragt. Misshandlungen mit einem Gegenstand wie Gürtel, Stock oder Kabel erlebten dort 41,8 % der befragten Frauen und 61,9 % der Männer (Speizer et al. 2008). Andere körperliche Gewalt (Züchtigungen) wurde hierbei nicht abgefragt, da der Fokus der Studie auf schwere Gewaltformen gerichtet war und ist somit gedanklich und theoretisch hinzuzuaddieren.

Für eine afrikanische Studie wurden jeweils 500 junge Frauen im Alter von 18- bis 24-Jährigen, die aus unterschiedlichen sozialen Milieus stammen, in den Hauptstädten von Äthiopien, Kenia und Uganda zu Gewalterfahrungen vor dem 18. Lebensjahr befragt. Beispielsweise erlebten Schläge mit einem Gegenstand in Kenia 81 %, Uganda 86 % und Äthiopien 71 % der Befragten; davon zwischen 35 bis 42 % öfter als 10-mal (der höchste mögliche Wert). Prügel erlebten in Kenia 60 %, Uganda 55 % und Äthiopien 60 %. Mindestens eine Form sexueller Gewalt erlebten in Kenia 85,2 %, Uganda 95 % und Äthiopien 68,5 %. Vergewaltigung erlebten in Kenia 26,3 %, Uganda 42 % und Äthiopien 29,7 % (nicht wenige auch mehrmals). Mindestens

eine Form von psychischer Gewalt erlebten in Kenia 96,4 %, Uganda 99,6 % und Äthiopien 100 %.

Zu den direkten Folgen der körperlichen Gewalt lässt sich feststellen, dass in Uganda 60 bis 70 % der Mädchen auf Grund von Prügel/Schlägen einen Arzt aufsuchen mussten. In Äthiopien und Kenia dagegen ca. 15 bis 20 %. Über die Hälfte der äthiopischen Mädchen, die Schläge oder Tritte erlebten, berichten zudem in Folge dieser Gewalt von Prellungen/Blutergüsse, Schrammen, Blutungen, gebrochenen Knochen oder ausgeschlagenen Zähnen. Über 32 % berichten von denselben Folgen auf Grund von Schlägen durch einen Gegenstand. (The African Child Policy Forum 2006).² Dazu kommen Zahlen über die weibliche Genitalienverstümmelung. In Äthiopien erlitten 74 % der 15 bis 49- Jährigen diese traumatische Prozedur, in Kenia sind es 27 % und in Uganda 1 % (UNICEF 2012a).

Da die meisten Gewalt-Studien eine höhere, mindestens aber die gleiche Rate von körperlicher Gewalt gegen Jungen nachweisen, sagen die genannten Zahlen gleichzeitig auch etwas über das mögliche Gewalterleben von Jungen in dieser Region aus. Die Zahlen sind dabei sehr bedeutsam, da besonders in Afrika die Kindererziehung fast ausschließlich den Frauen obliegt.

„Man kann kleine Mädchen nicht schwerstes vernachlässigen und missbrauchen und dann erwarten, sich wie durch ein Wunder, während sie heranwachsen, in gute Mütter zu verwandeln. Dafür spricht, was eine misshandelte Mutter sagte: «Ich fühlte mich in meinem ganzen Leben nie wirklich geliebt. Als das Kind auf die Welt kam, dachte ich, es würde mich lieben, aber als es die ganze Zeit nur schrie, bedeutete das, es würde mich nicht mögen, also schlug ich es»“ (deMause 2005, S. 117).

Unter diesen Bedingungen und ohne Hilfe und bestenfalls therapeutische Begleitung ist in den Familien ein Kreislauf der Gewalt geradezu vorpro-

² Die Studie wurde einige Jahre später wiederholt und es wurden jeweils ca. 600 junge Frauen aus den Ländern Burkina Faso, Nigeria, Kamerun, Kongo und Senegal befragt. Die Ergebnisse gleichen weitgehend – mit Ausnahme von Kamerun, wo im Vergleich deutlich weniger körperliche Gewalt angewandt wird – den hier vorgestellten (The African Child Policy Forum 2011).

grammiert. Der African Child Policy Forum-Studie folgend, führen in Äthiopien und Kenia fast durchgängig bei den häuslichen, nicht-sexuellen Gewaltformen die Mütter die Rangliste an, während in Uganda vor allem Stiefmütter als Täterinnen genannt wurden. Zahlen über die Akzeptanz von häuslicher Gewalt belegen zusätzlich die mehrheitliche *Identifikation mit dem Aggressor* (siehe dazu im Textverlauf mehr) in dieser Region. In Äthiopien meinten 81 % der Mädchen und Frauen im Alter zwischen 15 und 49, dass die Anwendung von Gewalt durch den Ehemann unter bestimmten Bedingungen (z.B. Anbrennen von Essen, Verlassen des Hauses ohne sein Wissen oder Verweigerung von Sexualverkehr) gerechtfertigt ist. In Kenia stimmten der Gewalt 53 % zu. Auch in den meisten anderen afrikanischen Staaten, für die entsprechende Daten vorliegen, finden sich ähnlich hohe Zahlen (UNICEF 2012b).

An dieser Stelle dürfen wir nicht vergessen, dass die meisten der oben besprochenen Zahlen aktuelle Zahlen sind und sich auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene beziehen. Die Kindheiten der älteren Generationen werden entsprechend noch schlimmer ausgesehen haben, das zeigen sowohl die genannten Trendentwicklungen in Deutschland wie auch die historischen Studien von deMause. „Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen“, schrieb der Psychohistoriker zur Evolution der Kindheit (deMause 1992, S. 12; vgl. Radbill 1978; vgl. Benselet al. 2002). Und: „Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto mehr sinkt das Niveau der Kindererziehung“ (deMause 2005, S. 269).

Der Evolutionspsychologe Steven Pinker (2011) hat kürzlich umfassend dargelegt, dass diverse Formen von Gewalt (inkl. Krieg) und die Opferraten pro 100.000 Einwohner seit Menschengedenken stetig abnahmen und wir uns derzeit in der friedlichsten Epoche der Menschheit befinden. Resü-

mierend schreibt er: „[...] ich bin der Ansicht, dass die vielen Datenbestände, denen zufolge die Gewalt in Wellenlinien nach unten geht, ein bedenkenswertes Rätsel darstellen“ (Pinker 2011, S. 1030). Pinker selbst beschreibt auf etlichen Seiten den historischen Rückgang von Kindesmord, Prügelstrafen, Misshandlungen und Schikanen gegenüber Kindern, allerdings ohne daraus Schlussfolgerungen zu ziehen (Pinker 2011, S. 614–661). Und das, obwohl er fünf Bücher bzw. Texte von deMause verwendet hat, einmal ein Zitat (Pinker 2011, S. 816) anbringt, das in der Quelle gleich vor dem Kapitel „Die historische Evolution der Kindererziehung und die Abnahme menschlicher Gewalt“ (deMause 2005, S. 162) steht und er deMause folgend folterähnliche Erziehungspraktiken bei japanischen Kindern beschreibt und dann in Klammern (!) anmerkt: „DeMause, der nicht nur Psychohistoriker, sondern auch Psychoanalytiker ist, verfügt also über viel Material, mit dem er die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges erklären konnte“ (Pinker 2011, S. 636).

Mir scheint, wir finden hier erneut die häufige Irritation bzgl. dieser Zusammenhänge, der sich auch Lindgren ausgesetzt sah. Pinker klammert diese Erkenntnisse ein und dadurch wiederum aus. Für den Forschungsbereich Psychohistorie ist dagegen die sich historisch stetig verbessernde Kindererziehungspraxis der wesentliche Motor der Evolution von Psyche und Gesellschaft, von Fortschritt und Gewaltrückgang (deMause 2005, S. 162–165, 179–188, 278–305).

3 Individuelle Folgen der Gewalt gegen Kinder werden zu gesellschaftlichen Folgen

Dieser Text soll nicht zu einer Facharbeit über den Gesamtbereich Kindesmisshandlung mutieren und insofern werde ich mich hier hauptsächlich auf die für die politischen Konsequenzen und die Analyse von Kriegen bedeutendste Folge konzentrieren: Die *Identifikation mit dem Aggressor*.

Zunächst muss aber noch gesagt werden, dass Gewalt gegen Kinder vielfältige Formen annehmen kann und insofern auch die Folgen individuell unterschiedlich sind. Im *Lehrbuch der Psychotraumatologie* (Fischer und Riederer 1999, S. 264) wurden bzgl. der Folgen von sexuellem Missbrauch Bewertungsdimensionen aufgestellt. Diese sind sicherlich auch für andere Gewaltformen gültig. Insofern tausche ich hier das Wort *Missbrauch* gegen *Gewalt* aus. Auswirkungen auf die Schwere der Folgen haben demnach die Art und Weise und der Schweregrad der Gewalt (besonders zerstörerisch wirkt sich – so die Autoren – die Verbindung verschiedener Gewaltformen aus), die Häufigkeit bzw. Chronizität des Gewalterlebens, das Alter des Kindes (je jünger das Kind beim Gewalterleben, desto schwerer die Folgen), der Entwicklungskontext des Kindes (lebt es z.B. im Heim oder einer Familie) und die Person des Täters/der Täterin (die übelsten Folgen ergeben sich bei Gewalt durch die engsten erwachsenen Bezugspersonen wie Vater, Mutter oder Stiefeltern).

Die o.g. Bewertungsdimension *Entwicklungskontext des Kindes* möchte ich an dieser Stelle um eine bedeutsame These der Kindheitsforscherin Alice Miller ergänzen. Miller hat bzgl. der Weitergabe von erlittener Gewalt (Entwicklung vom Opfer zum Täter) formuliert, dass dies hauptsächlich geschieht, wenn dem gedemütigten, missbrauchten Kind niemand zur Seite

stand, dem es sein Leid anvertrauen konnte bzw. der widerspiegelte, dass diese erfahrene Normalität nicht richtig ist. Bei Massenmördern, so Miller, fehlte grundsätzlich ein *Helfender Zeuge*. Ein *Helfender Zeuge* ist nach Miller ein Mensch (z.B. Bruder oder Schwester, ein Elternteil, Großmutter usw.), der einem misshandelten Kind beisteht der ihm eine Stütze bietet, ein Gegengewicht zur Grausamkeit, die sein Alltag bestimmt. Dank dieses Zeugen erfährt ein Kind, dass es in dieser Welt so etwas wie Liebe gibt (Miller 2001, S. 7–8). Forschungsansätze aus den USA bestätigen, dass sich die destruktiven Folgen der Gewalt abmildern, wenn Hilfe und Trost durch eine stützende, nicht-misshandelnde Person kommt (Cantwell 2002, S. 554; Seagull 2002, S. 251).

Gruen (2002) beschreibt den spaltenden Prozess als Folge destruktiver Erziehung bzw. die *Identifikation mit dem Aggressor* in seinem mit dem Geschwister Scholl Preis ausgezeichneten Buch *Der Fremde in uns* sehr anschaulich. Kein Kind kann in dem Bewusstsein existieren, dass die Menschen, auf die es physisch und psychisch existentiell angewiesen ist (die Eltern), seinen Bedürfnissen kalt und gleichgültig oder gar grausam und unterdrückend gegenüberstehen. Diese Angst wäre, so Gruen, unerträglich, ja sogar tödlich. Ein Kind, das von seinen Eltern angegriffen wird und dessen Bedürfnisse frustriert werden, muss sich, um zu überleben, mit den Eltern arrangieren. Dazu wird das Eigene (vor allem eigene Empfindungen, Sicht und Empathie) als etwas Fremdes abgespalten, denn das Kind kann die Eltern nur unter der Voraussetzung als liebevoll erleben, wenn es ihre Grausamkeit als Reaktion auf sein eigenes Wesen interpretiert – die Eltern sind grundsätzlich gut; wenn sie einmal schlecht sind, dann ist dies die eigene Schuld des Kindes und der Angriff geschieht zu dessen *Wohle*. Alles, was dem Kind eigen ist, wird somit abgelehnt und entwickelt sich zur potentiellen Quelle eines inne-

ren Terrors (das Eigene wird gehasst). Die eigenen Gefühle, Bedürfnisse und die eigene Wahrnehmung werden zu einer existentiellen Bedrohung, weil sie die Eltern veranlassen könnten, dem Kind die lebensnotwendige Fürsorge zu entziehen. Die Folge ist die Identifikation mit den Eltern (bzw. den Aggressoren), das Übernehmen deren Werte, die Unterwerfung unter deren Erwartungen und eine schwammige, ungestaltete und unsichere Identität, die durch *das Fremde*, nicht *das Eigene* bestimmt ist. Unsere Menschlichkeit wird so letztlich zum Feind, sagt Gruen, der unsere Existenz bedroht und der überall – in uns selbst wie auch in anderen – bekämpft und vernichtet werden muss (Gruen 2002, S. 14–16). Kinder können diverse (auch schwere) Verletzungen oftmals gut bewältigen, wenn sie Trost bei ihren Eltern finden, so der emeritierte Professor für Psychiatrie Brandt F. Steele. Alles kommt allerdings durcheinander, wenn die Verletzung und Gewalt von den eigenen Eltern ausgeht.

„Es ist die niederschmetternde Erfahrung, von eben derjenigen Person verletzt worden zu sein, von der das Kind doch Sicherheit und Fürsorge erwartet hat, die traumatisch wirkt. Es gibt keinen Ort, an dem Trost zu finden wäre: Die Quelle der Hilfe ist zu einer Quelle des Angriffs geworden [...]“ (Steele 2002, S. 124).

In ungewöhnlicher Klarheit beschrieb eine als Kind missbrauchte und misshandelte Frau, was Gruen mit dem „Fremden in uns“ oder auch der „Nicht-Identität“ (Gruen 2002, S. 157–186) meint:

„Ich weiss noch nicht, wer ich wirklich bin. Ich fange an zu glauben, dass ich jemand bin und dass ich ein kleines bisschen was darüber weiss, wer ich bin, aber es fällt mir schwer, es zu werden und zu sein. Ich weiss nicht, ob ich meine Mutter oder mein Vater oder mein Bruder bin oder eine Kombination aus ihnen allen oder ob ich meine Kinder bin“ (Steele 2002, S. 152).

Die beschriebene Frau wirkte nach außen sehr normal, freundlich, wortgewandt, sozial integriert und war verheiratet. Innerlich sah es komplett anders aus und sie schlug zudem zu Hause ihre Kinder, so wie sie es selbst erlebt hatte. Man kann sich vorstellen, dass solche *normalen* Menschen erstens

unter Umständen besonders anfällig dafür sind, z.B. Sektengurus oder politischen Führern, die ihnen innere Stabilität durch eine aufgesetzte Pseudoidentität versprechen, bedenkenlos zu folgen oder, dass sie z.B. besonders geeignet sind, in der militärischen Ausbildung eine soldatische Identität übergestülpt zu bekommen. Und es ist zweitens möglich, dass ein unerträgliches Gefühl von innerem Auseinanderfallen und innerer Krise droht, wenn äußere Rahmen auseinanderbrechen, wenn sich z.B. eine traditionelle Gesellschaftsform Stück für Stück modernisiert und sich alte Rollenmuster und vorgefertigte Identitätspakete auflösen oder wenn z.B. der identitätsstiftende Arbeitsplatz verloren geht oder sich der Ehepartner trennt.

Der *Hamburger Ansatz* (Jung et al. 2003) hat empirisch nachgewiesen, dass sich kriegerische Konflikte nach 1945 aus einem (ungleichzeitigem) weltweiten gesellschaftlichen Modernisierungs- und Transformationsprozesses heraus ergeben. Warum solche Prozesse (innere) Krisen, offenen Hass und Gewalt auslösen können, liegt meiner Auffassung nach nicht in dem Prozess als solchem begründet, sondern an der fehlenden inneren Stabilität und Identität von als Kind missbrauchten und misshandelten Menschen. Dazu kommt etwas, was deMause (2005, S. 72–74, 95–107) „Wachstumspanik“ nennt, eine panische Angst vor Freiheit, Veränderungen und Fortschritt, da destruktive Eltern natürliche Autonomiebestrebungen und emotionales Wachstum ihrer Kinder bestrafen. Gesellschaftlicher Fortschritt und Wandel droht dann unerträgliche Erinnerungen an Erniedrigungen in der Kindheit zurück ins Bewusstsein fließen zu lassen und provoziert die Suche nach äußeren Feinden („Giftcontainern“) (deMause 2005, S. 103).

„I haven't really had any negative experiences in my childhood in any way“, schrieb der norwegische Massenmörder Anders Breivik in einem mit sich selbst geführten Interview innerhalb seiner wirren Schrift *2083: A Euro-*

pean Declaration of Independence (Breivik 2011, S. 1387). Am Ende des Textes fügte er sogar ein trautes Familienfoto mit Mutter und Schwester ein. Neben der Trennung seiner Eltern als er ein Jahr alt war, dem nach losen jährlichen Treffen Kontaktabbruch zu seinem Vater und der Bezeichnung seines Stiefvaters als „primitives sexuelles Biest“ der viel Zeit „mit Prostituierten in Thailand“ (eigene Übersetzung, Breivik 2011, S. 1387) verbracht hätte, ergaben vor allem spätere Recherchen das realere Bild seiner Kindheit, über die er auch während des Gerichtsprozesses jegliche Auskunft verweigerte.

„Als Anders Behring Breivik vier Jahre alt ist, soll die Mutter die Kinderschutzbehörde um Entlastung gebeten haben, und ein Psychologe wurde benannt, um den Bedarf zu beurteilen. Aber Entlastung war dem Psychologen zufolge nicht genug. Er beurteilte die Situation als so ernst, dass er empfahl, den Jungen unverzüglich und dauerhaft in ein Kinderheim zu bringen. Der Psychologe war der Auffassung, dass die Mutter ein gefühlsmäßig instabiles Verhältnis zum Sohn hatte. Er fürchtete, dass das Kind psychischen Schaden nehmen könnte. Der Junge kam nicht ins Kinderheim. Aber der Vierjährige wohnte eine Zeit lang bei einer Pflegefamilie. Auch die Pflegeeltern sollen besorgte Meldungen abgegeben haben“ (Østli und Andreassen 2011).

Anders kam dann aber doch zurück zu seiner Mutter bei der er bis kurz vor seiner Tat immer noch wohnte. Der norwegische Autor Aage Storm Borchgrevik hat ein Buch (*En norsk tragedie*) veröffentlicht, das Breiviks Leben und seine Kindheit nachzeichnet. Bisher ist das Buch leider nur in norwegischer Sprache erschienen, es wurde aber in den Medien besprochen. The Telegraph schildert, dass Breiviks Mutter ihren Sohn bereits im Alter von vier Jahren *sexualisierte* (vor allem in ihrer Sprache dem Kind gegenüber; Nachbarn berichteten allerdings auch, dass sie sexuelle Handlungen mitbekamen, obwohl die Kinder anwesend waren). Außerdem schlug sie ihren kleinen Sohn und äußerte ihm vielfach gegenüber, dass sie seinen Tod wünsche (Orange 2012). Menschen wie Anders Breivik können sich meist wirklich nicht bewusst daran erinnern (und ganz sicher nicht nachfühlen), was ihnen als Kind widerfuhr. Ab einem gewissen Schweregrad der Gewalt und

des Leids werden nicht nur die entsprechenden Gefühle, sondern auch ganze Erinnerungszeiträume abgespalten (vgl. Bange 2002, S. 62–64).

Der Schriftsteller Edward St. Aubyn sprach kürzlich sehr offen in einem Zeit-Interview über die Folgen des sexuellen Missbrauchs durch seinen Vater:

„Ich begann mit den Melrose-Romanen in einer persönlichen Notsituation, [...] indem ich versuchte, durch Kommunikation die Isolation aus Scham, Horror, Tabu, Geheimnis, Depression und Selbstmordgedanken aufzulösen. Damals dachte ich: Das bringt dich um, wenn du es nur berührst! Ich war in einem permanenten Zustand des Alarms, dass diese unerträglichen Erinnerungen über mich kommen könnten“ (Mangold 2012, S. 1).

Hier wird am Beispiel schwerer Gewalterfahrungen deutlich, wie Menschen ihre Kindheitserlebnisse tief vergraben und deckeln (bzw. abspalten) müssen, da die Erinnerungen daran Todesängsten gleichkommen.

Dazu passen auch die Erkenntnisse, die der Neurologe Jonathan H. Pincus nach jahrelanger Arbeit mit diversen Mördern (auch Serienmördern) in amerikanischen Hochsicherheitsgefängnissen zusammengetragen hat. Über 150 Mörder hat er im Laufe der Jahre ausgiebig befragt und begutachtet. Er berichtet, dass zunächst zwei Drittel sagten, sie hätten als Kind keinerlei Misshandlungen erlebt (Pincus 2001, S. 59). Er ging diesen Geschichten nach, befragte u.a. Anwälte, Familienmitglieder und noch einmal die Mörder. Letztlich fand er bei fast allen besonders schwere und langjährige Misshandlungserfahrungen in der Kindheit, was er wie folgt zusammenfasst: „It has been amazing to discover that the quality and the amount of «discipline» these individuals have experienced are more like that of a prisoner in a concentration camp than a child at home“ (Pincus 2001, S. 27).³ Er erklärt sich die

³ Der Psychiater James Gilligan hat ebenfalls über 25 Jahre mit Mördern in US- Hoch sicherheitsgefängnissen gearbeitet. Er stellt, ähnlich wie Pincus, besonders schwere Gewalterfahrungen fest: „The degree of violence and cruelty to which these men have been subjected in childhood is so extreme and unusual that it gives a whole new meaning to the term ‘child abuse’ [...]. The violent criminals I have known have been objects of violence from early childhood. They have seen their

anfänglichen Antworten der Befragten damit, dass viele sich nicht an die erlebte Gewalt erinnern können und zusätzlich auch weiterhin Angst haben, darüber zu sprechen.

Aber auch alltäglichere, leichtere Formen der Gewalt können zu einem Spaltungsprozess führen, der dann z.B. durch klassische Sätze wie diesen zum Ausdruck kommt „Eine gewisse Züchtigung hatte mir keineswegs geschadet, sondern vor größerem Schaden bewahrt und auch ein klein wenig Gehorsam beigebracht“ (Tagesspiegel 2010) Destruktive Eltern geben auch oftmals direkt zu verstehen, dass die Gewalt ein Akt von Fürsorge und Liebe sei, was den spaltenden Prozess zusätzlich unterstützt. Schon in der Bibel steht:

„Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn, / verzage nicht, wenn er dich zu-rechtweist. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; / er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet. Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt? Würdet ihr nicht gezüchtigt, wie es doch bisher allen ergangen ist, dann wäret ihr nicht wirklich seine Kinder, ihr wäret nicht seine Söhne. Ferner: An unseren leiblichen Vätern hatten wir harte Erzieher und wir achteten sie. Sollen wir uns dann nicht erst recht dem Vater der Geister unterwerfen und so das Leben haben?“ (Hebr 12,5–9).

Das Zitat macht zusätzlich deutlich, wie sich die geschlagenen Kinder zunächst ihren idealisierten Vätern unterwarfen und in der Folge auch bereitwillig einer höheren Autorität. Die Kindheitsforscherin Alice Miller meint mit Blick auf die NS-Zeit und die vorherigen gängigen Erziehungspraktiken,

closest relatives – their father and mothers and sisters and brothers – murdered in front of their eyes, often by other family members. As children, these men were shot, axed, scaled, beaten, strangled, tortured, drugged, starved, suffocated, set on fire, thrown out of windows, raped, or prostituted by mothers who were their «pimps»; their bones have been broken; they have been locked in closets or attics for extended periods, and one man I know was deliberately locked by his parents in an empty icebox until he suffered brain damages from oxygen deprivation before he was let out“ (Gilligan 2000, S. 43–46). Er bezeichnet die von ihm befragten Mörder als Untote was deren Selbstdefinition widerspiegelt (Gilligan 2000, S. 31–39). Diese Männer erlebten derart brutale Misshandlungen in ihrer Kindheit, dass sie sich leer und, innerlich tot, fühlten. Sie fühlten nichts mehr, außer, wenn sie sich selbst oder jemanden anderen Gewalt antaten. Ihre Identität existierte nicht. Manche freuten sich auf den körperlichen Tod, der durch die Verurteilung zum Tode bevorstand. Er käme einer Erlösung gleich. Viele Mörder brachten sich auch selbst im Gefängnis um.

dass die Menschen einen „unerlaubten Hass“ in sich trugen und begierig darauf waren, „ihn zu legitimieren“ (Miller 1983: S. 196). Ein Hitler verstand es wie kein Zweiter, dem seit Kindheit aufgestauten Hass der Menschen ein Ventil zu bieten bzw. diesen zu legitimieren. Der *Fremde* und *Feind* – in NS-Zeit vor allem der Jude – wurde dann schuld an allem, und die wirklichen ehemaligen Verfolger, die eigenen, oft wirklich tyrannischen Eltern, konnten in Ehren geschützt und idealisiert bleiben.

DeMause spricht in Folge von kindlichen Gewalterfahrungen von abgespaltenen „Alter Egos“ (deMause 2005, S. 77), was ich oben bereits ausgeführt habe, diese sind letztlich wie (explosive) Koffer, in die die Menschen ihre traumatischen Erlebnisse, unerträgliche Ängste und ihre Wut packen.

„Mit Ausnahme einiger Psychopathen und Psychotiker bewahren die meisten von uns ihre Koffer im Schrank hinter verschlossener Tür auf, scheinbar abseits unseres täglichen Lebens – aber dann verleihen wir die Schlüssel an emotional Delegierte, von denen wir abhängig sind, um die Inhalte ausagieren zu können und die es uns möglich machen, die Identifikation mit den Handlungen zu verleugnen“ (deMause 2005, S. 79).

Folgend den oben genannten Bewertungsdimensionen bzgl. der Schwere der Folgen würde ich im Bild bleibend hier ergänzen, dass die einen schwere und besonders explosive *Koffer* verstecken, die andere etwas weniger schwere. Menschen, die gewaltfrei und liebevoll aufwachsen durften, werden dagegen mit einer gewissen Leichtigkeit durchs Leben gehen, da sie keine versteckten *Koffer* besitzen. Die Kinder- und Jugend- Psychotherapeutin Barbara Diepold beschreibt die Folgen bzgl. schwer traumatisierter Kindern wie folgt:

„Die innere Welt traumatisierter Kinder ist so, wie Hieronymus Bosch sie gemalt und Dante sie in seinem «Inferno» beschrieben hat, oder der Mythos der Medusa sie erzählt: Gespenster und Geister, brennendes Feuer, Eiskälte, Leichenstarre, von Kopf bis Fuss gespaltene Menschen, deren Fragmente sich zu ganzen Menschen zusammensetzen, Menschenleere und Einsamkeit, Spiele mit Leichenteilen, Unfälle und mörderische Aggressivität“ (Diepold 1998, S. 136).

Man kann sich vorstellen, dass die entsprechenden *Koffer* voll mit Dynamit sind. Dazu kommt, dass Menschen, deren Grenzen oft überschritten wurden, laut Horst Kraemer (2003) auch zu „chronischen Opfern“ (Kraemer 2003, S. 169) werden können, indem sie sich mit der Opferrolle abfinden. Gesunde Aggressionen werden dann gänzlich nicht genutzt, dem Leben wird aus einer Haltung der Angst, Unsicherheit und Unzulänglichkeit heraus begegnet und eigene Grenzen werden nicht verteidigt bzw. der traumatisierte Mensch ist nicht in der Lage zu sehen, wer neue oder zusätzliche Grenzverletzungen begeht. Traumatisierte Menschen, die sich mit der Opferrolle arrangiert haben, werden sich in bedrohlichen Situationen tendenziell erneut als ohnmächtig erleben und Gegenwehrpotentiale nicht nutzen können. Sie erleben die Machtausübung und Grenzüberschreitung durch Andere (schlimmstenfalls) als *normal*, gerade wenn sie schon früh und häufig Machtmissbrauch erlitten haben.

Menschen mit Ohnmachtserfahrungen sind besonders anfällig, willkürlich operierenden Machtmenschen ausgeliefert zu sein (Kraemer 2003, S. 169–175). Somit ist hier, im Kontext von Verletzungen im Kindesalter, neben den Täterpotentialen die zweite bedeutsame Seite angesprochen. Mit dem Aggressor identifiziert sein bedeutet entweder eine Entwicklung hin zum Täter oder ein resigniertes Verharren in der Opferrolle (die Grenzen zwischen beiden Polen können in der Realität natürlich auch fließend sein).

4 Die Kindheit einiger politischer Führer und Kriegsherren

Es ist nur logisch, dass in der Geschichte die Führer von Nationen i.d.R. auch ein (emotionales) Abbild der Mehrheit waren. Die immer noch sehr hohen

Gewaltraten gegen Kinder in den USA wurden oben bereits besprochen. Entsprechend finden sich viele US-Präsidenten, die als Kind schwer misshandelt wurden. John F. Kennedy wurde von seiner Mutter mit einem Kleiderbügel und Gürtel verprügelt, sein Vater schlug die Köpfe der Kinder gegen eine Wand. Lyndon B. Johnsons Vater war Alkoholiker, der seinen Sohn mit einem Riemen auspeitschte, Lyndons strenge Mutter ging ebenfalls verächtlich mit ihrem Sohn um. Richard Nixon wurde häufig von seinem Vater getreten (deMause 2011, S. 304–305).

Die Kindheit von Ronald Reagan war bestimmt durch einen gewalttätigen und alkoholabhängigen Vater, der ihn mit einem Stiefel zu treten pflegte und verdrosch. Auch die Kindheit von George H. W. Bush war voller Angst und physischen Bestrafungen. Der Vater versohlte die Kinder oft mit einem Gürtel oder einem Rasiermesserabziehriemen (deMause 2005, S. 19-20). Bill Clintons Stiefvater

„[...] misshandelte ihn physisch während seiner Trunkenheits-Wutanfälle, und seine Großmutter, die sich in den ersten Jahren, als die Mutter abwesend war, hauptsächlich um ihn kümmerte, hatte ein grimmiges Wesen und verwendete zweifellos eine Peitsche gegen ihn, wie sie es auch bei seiner Mutter getan hatte, als diese klein war“ (deMause 2000, S. 78).

Zudem drohte der Stiefvater zweimal Clintons Mutter umzubringen, einmal, als Bill fünf Jahre alt war, schoss er sogar mit einer Waffe auf sie. George Bush Senior gab seinerseits an seinen Sohn George W. Bush weiter, was er selbst erlebt hatte, indem er körperliche Gewalt anwandte (Gruen 2003, S. 243). Er galt außerdem als distanzierter und chronisch abwesender Vater (Frank 2004, S. 23, 36–37). Justin A. Frank beschreibt die Mutter, Barbara Bush, als kalte Erzieherin, die in der Familie für Zucht und Ordnung sorgte und von ihren Kindern „die Vollstreckerin“ genannt wurde (Frank 2004, S. 22). Auch sie schlug ihre Kinder, so wie sie es selbst einst als Kind in ihrer Herkunftsfamilie erlebt hatte.

Auch in Europa finden sich viele Kriegsherren, die als Kind grausam misshandelt wurden. Über Ludwig XIII. (der als König von Frankreich ein repressives und blutiges Regime führte) wird berichtet, dass er bereits im Alter von zwei Jahren regelmäßig jeden Morgen gepeitscht wurde. Am Tage seiner Krönung, da war er noch ein Kind, soll er gesagt haben: „Ich würde auf so viel Huldigung und Ehre gern verzichten, wenn man mich statt dessen weniger peitschen würde“ (Zenz 1981, S. 37). Die ersten Lebensjahre von Ludwig XIII. waren zusätzlich von einer Fülle sexueller Übergriffe und Grenzüberschreitungen begleitet (Aries 1981, S. 175–178).

Die Erziehung von Napoleon Bonaparte war (traditionell auf Korsika) rein Sache der Mutter, sein Vater stand weitgehend außen vor und war oftmals abwesend. Napoleons Mutter strafte ihren Sohn regelmäßig mit körperlicher Gewalt und bestand auf ihre uneingeschränkte Macht über ihn. Mit welcher Willkür und Kaltherzigkeit sie ihr Kind strafte, zeigt sich deutlich an folgendem Beispiel:

„Eines Abends geht sie mit einer Freundin spazieren, als sie bemerkt, dass Napoleone hinter ihnen hergeht. Erbozt darüber, weil er ihnen ohne Erlaubnis nachgegangen ist, versetzt sie ihm eine so kräftige Ohrfeige, dass das Kind umfällt. Es weint und reibt sich die Augen. Sie aber kümmert sich nicht darum und setzt mit ihrer Freundin den Weg fort“ (Widl 1992, S. 30).

Noch auf Sankt Helena diktiert Napoleon: „Meine Mutter ist ebenso bewundernswürdig wie großartig in ihrer Liebe zu ihren Kindern. Ihre Liebe zu mir ist erhaben“ (Widl 1992, S. 10), was vor dem oben genannten Hintergrund für eine starke *Identifikation mit dem Aggressor* spricht.

Friedrich Wilhelm I. – der Vater von Friedrich II. (Preußen) – wird als jähzorniger, unberechenbarer, tyrannischer und aufs Militärische fixierter Vater beschrieben. Die Kindheit und Jugend Friedrichs II. war auf Anweisung und unter Beteiligung des Vaters von einer militärischen Erziehung mit Drill, körperlichen Züchtigungen und seelischen Verletzungen geprägt (Ku-

nisch 2009, S. 12–25). Je älter der Kronprinz wurde, desto strenger und reglementierter wurde die durch den Vater angewiesene Erziehung. Aus der Jugendzeit des Kronprinzen ist eine Konfliktsituation überliefert, in der er vom Vater zunächst vor der versammelten Dienerschaft misshandelt wurde. „Dabei schrie er ihn an und gab ihm in provozierender Verächtlichkeit zu verstehen, dass er sich totgeschossen hätte, wenn er von seinem Vater so behandelt worden wäre; doch er, Friedrich, lasse sich ja alles gefallen“ (Kunisch 2009, S. 24). Wilhelm II. vertraute dem Fürsten Eulenburg einst folgendes an:

„Der Kaiser erinnert sich mit Bitterkeit an die bei ihm angewandten Erziehungsmethoden, vor allem an die mangelnde Liebe der Mutter und die verfehlten Experimente seines Erziehers. «Er wollte aus mir sein Ideal eines Fürsten machen [...]. So kommt es, dass ich absolut nichts empfinde, wo andere leiden [...]. Es fehlt mir etwas, das andere haben. Alle Lyrik in mir ist tot»“ (Gruen2002, S. 44).

Wilhelm II. hatte zudem seit seiner Geburt schwere Probleme mit dem linken Arm, der kürzer als der rechte und dazu lahm war. Jahrelang musste er – vor allem auf Anweisung seiner Mutter – diverse qualvolle Experimente über sich ergehen lassen, die den Arm in Form bringen sollten (Röhl 2001, S. 63–66).

Der faschistische Diktator Italiens, Benito Mussolini, hatte ebenfalls eine traurige Kindheit. Zu Hause musste er unter strenger väterlicher Aufsicht in der Schmiede arbeiten und erhielt Schläge, sobald er unachtsam schien oder sich ablenken ließ. Der Vater erzog ihn kompromisslos und „lehrte ihn auch den Hass gegen Monarchie, Kirche und Gesellschaft“ (Kirkpatrick 1965, S. 17).

Francisco Francos Vater war ein Marineoffizier, der sich auch zu Hause wie ein General aufführte und autoritär und tyrannisch war. Seine Kinder und auch seine Frau wurden oft Opfer seiner Wutausbrüche. Seine Tochter berichtete später, dass er seine Söhne schlug, hielt sich aber über das Ausmaß der Gewalt bedeckt. Zu Hause war der Vater oft abwesend, traf sich außer-

halb zum Kartenspielen, für Trinkgelage und mit anderen Frauen. Es scheint, schreibt Preston, dass der kleine Francisco seine Mutter trösten und stützen musste und dies auf Kosten seiner emotionalen Entwicklung ging (Preston 1995, S. 3–4).

Eine Veröffentlichung über *Die unbekannte Familie des Führers* belegt die gewaltvolle Familienatmosphäre bei den Hitlers. „Mein Bruder Adolf [...] erhielt jeden Tag eine richtige Tracht Prügel“, sagte später Adolfs Schwester Klara (Zdral 2005, S. 39). Adolf Hitler prahlte einmal gegenüber seiner Sekretärin:

„Als ich eines Tages im Karls May gelesen hatte, dass es ein Zeichen von Mut sei, seinen Schmerz nicht zu zeigen, nahm ich mir vor, bei der nächsten Tracht Prügel keinen Laut von mir zu geben. Und als dies soweit war [...] habe ich jeden Schlag mitgezählt. Die Mutter dachte, ich sei verrückt geworden, als ich ihr stolz strahlend berichtete: «Zweiunddreißig Schläge hat mir Vater gegeben!»“ (Zdral 2005, S. 39).

An diesem Beispiel wird erstens die Heftigkeit der Prügel deutlich (32 Schläge!) und zweites sehr anschaulich, wie das täglich geprügelte Kind sein Schmerzempfinden abspaltet und in der Folge auch das Fühlen und Mitfühlen verschüttet wird. (vgl. Miller 1983, S. 169–231). Adolf Hitlers Mutter wagte nicht, ihren Sohn vor den Schlägen zu schützen, berichtet Wolfgang Zdral. Auch sie wurde Opfer der Gewaltausbrüche ihres Ehemannes, wie ihr Sohn Alois jr. berichtete.

Letzt genannter hatte sich rückblickend auch bitter darüber beklagt, dass sein Vater ihn „unbarmherzig mit der Nilpferdpeitsche geschlagen“ habe (Toland 1977, S. 26). Einmal wurde Alois jr. so lange mit der Peitsche traktiert, dass er das Bewusstsein verlor. Adolf wird diese schwere Gewalt gegen Mutter und Bruder sicherlich miterlebt haben. Nachdem der ältere Bruder als Vierzehnjähriger das elterliche Haus verließ und nie mehr zu-

rückkehrte, wurde vor allem Adolf zur Zielscheibe der väterlichen Frustrationen und Gewalt (Toland 1977, S. 26–30).

Eines Tages wollte der junge Adolf davonlaufen, woraufhin ihn der Vater in einem der oberen Räume einsperrte. Um nachts durch eine Fensteröffnung entkommen zu können, legte Adolf seine Kleider ab. Doch Alois sen. betrat den Raum, sein Sohn konnte sich vorher noch mit einem Tischtuch bedecken.

„Der alte Herr griff diesmal nicht zur Peitsche; stattdessen brach er in Gelächter aus und rief seine Frau; sie möge doch heraufkommen und sich den «Togajüngling» ansehen. Dieser Spott traf den Sohn härter als jede körperliche Züchtigung. Helene Hanfstaengl bekannte er später, er habe «lange gebraucht, um über dieses Episode hinwegzukommen»“ (Toland 1977, S. 30).

Zudem beschreibt Arno Gruen ausführlich die gestörte Mutter-Kind-Beziehung Hitlers (Gruen 2002, S. 65–74). Hitler hatte das Bild der Medusa, deren Blick zu Stein werden lässt, an seinen Wänden hängen und soll gesagt haben: „Diese Augen! Es sind die Augen meiner Mutter!“ (deMause 2005, S. 154).

Über den Vater des rumänischen Diktators Nicolae Ceaușescu wird berichtet, dass er sein wenig Geld im Wirtshaus vertrank, statt seine Kinder zu ernähren und dass er seine Kinder täglich „zu ihrem Besten“ schlug. Die Mutter achtete streng auf die schulischen Leistungen der Kinder, die sie ebenfalls ausgiebig prügelte (Miller 1990, S. 115).

Der politische Serbenführer Slobodan Milosevic war offenbar laut Wirth (2006) ein seelisch schwer traumatisierter Mensch. Seine Lebensgeschichte ist durch einschneidende Verlusterlebnisse und ein hohes Maß an Destruktivität gekennzeichnet. Sein Vater verließ früh die Familie; er erschoss sich 1962 und blieb ein „Schwarzes Loch in Milosevics Biographie“ (Wirth 2006, S. 285). Milosevics Mutter war hart, despotisch, unduldsam, besitzergreifend und psychisch überlastet. Der Lieblingsonkel hatte sich bereits

Jahre vor dem eigenen Vater – da war Milosevic sieben Jahre alt – erschossen. Als Slobodan 31 Jahre alt war, folgte der nächste Schlag, seine Mutter erhängte sich an der Schlafzimmerlampe (Wirth 2006, S. 284–288).

Auch auf der anderen Seite der Welt finden sich solche Zusammenhänge. Über Mao Zedong wird berichtet, dass sein Vater ihn schlug und ihn „faul und nutzlos“ nannte (Chang und Halliday 2005, S. 21). Der enorme Hass, den Mao als Folge dieser erlittenen Gewalt für seinen Vater empfand, wird durch folgendes Zitat deutlich:

„Als er 1968 Rache an seinen politischen Widersachern nahm, sagte er den Kommandanten der Roten Garden, er hätte es gerne gesehen, wenn auch sein Vater so brutal misshandelt worden wäre: «Mein Vater war schlecht. Wenn er noch am Leben wäre, sollte man mit ihm "das Flugzeug" machen» – eine qualvolle Haltung, bei der die Arme des Opfers hinter seinem Rücken verrenkt wurden und der Kopf nach unten gedrückt wurde“ (Chang und Halliday 2005, S. 21).

Mao bezog häufig Prügel und wurde – bis zu seiner offenen Rebellion gegen den Vater – umso mehr geschlagen, je unterwürfiger er sich zeigte (Adolphi 2009, S. 23–24).

Der Vater des russischen Diktators Stalin war „ein raubeiniger, gewalttätiger Mann, ein Trinker, der Frau und Kind schlug und kaum den Lebensunterhalt verdiente“ (Bullock 1993, S. 15). Stalins Vater hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, dem kleinen Jossif seinen Eigensinn durch tägliche Prügel, jeweils vor dem Schlafengehen verabreicht, auszutreiben. Ebenso wurde Stalins Mutter häufig Opfer brutaler Prügel durch ihren Mann (Neumayr 1995, S. 261) und der junge Jossif sicherlich stummer und hilfloser Zeuge dieser Übergriffe. Der Vater wurde später zum Landstreicher und verstarb 1909 an Leberzirrhose (Kellmann 2005, S. 9). In der Biographie *Der junge Stalin* weist Simon S. Montefiore (Montefiore 2007, S. 66) nach, dass Stalin nicht nur von seinem Vater, sondern auch von seiner Mutter häufig misshandelt wurde, was auch eine weitere Quelle bestätigt:

„Nicht nur der Vater, auch die Mutter schlug ihn. Körperliche Misshandlungen, Jähzorn und Gewalt müssen zu den ersten Wahrnehmungen im Leben jenes Menschen gehört haben, der sich später Stalin nannte“ (Kellmann 2005, S. 9).

Der irakische Diktator Saddam Hussein wurde schon als Fötus abgelehnt. „Seine Mutter versuchte ihn abzutreiben, indem sie mit den Fäusten gegen ihren Unterleib schlug, sich mit einem Küchenmesser schnitt und dabei schrie: «In meinem Bauch trage ich einen Satan!»“ (deMause 2005, S. 29). Saddam verlor früh den Vater und kam bei einem Onkel unter, der ihn, so deMause, regelmäßig schlug und ihn den „Sohn eines Köters“ (deMause 2005, S. 30) nannte. Dieser Onkel wird von Con Coughlin als „streitsüchtiger und launischer Mensch“ und als „unbelehrbarer Bewunderer Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus“ (Coughlin 2002, S. 46) beschrieben. Er kam schließlich für seine Naziverehrung ins Gefängnis und der junge Saddam musste wieder bei seiner Mutter leben, die mittlerweile einen neuen Mann gefunden hatte. Willkommen geheißen wurde er nicht und er scheint in seinem zu Hause „sträflich vernachlässigt worden zu sein“. Der neue Stiefvater war zudem brutal. Er „[...] verpasste dem kleinen Jungen gern eine Tracht Prügel mit einem mit Asphalt überzogenen Stock“ (Coughlin 2002, S. 48).

5 Weitere ausgesuchte empirische Befunde

Mir scheint, dass sich der Zusammenhang zwischen gewaltvoller Kindheit und gewaltvollem späterem Verhalten am deutlichsten abzeichnet, wenn man in die biographische Tiefe geht, wie wir zuvor gesehen haben. Auch qualitative Studien bringen entsprechend deutlich diese Zusammenhänge ans Licht. Für eine Studie des Bundeskriminalamtes (BKA), die der Frage nachging, warum Menschen zu Terroristen werden, wurden die Biographien

von insgesamt 39 Personen, die dem Links- oder Rechtsextremismus sowie Islamismus zugeordnet werden können, umfassend ausgewertet.

Die wichtigsten Ergebnisse lassen sich wie folgt festhalten: „In allen Familien standen deutliche familiäre Belastungen im Hintergrund, die sich in Suchterkrankungen der Eltern, Verlusterlebnissen und schwerster häuslicher Gewalt ausdrückten. In keinem Fall kann von einem intakten Elternhaus gesprochen werden“ (Lützinger et al. 2010, S. 28) und

„Resümierend kann festgehalten werden, dass die hier untersuchten Biographien grundlegend entwicklungsbelastete Personen charakterisieren, die mangels eines funktionierenden und eine gesunde und gelingende psychosoziale Entwicklung garantierenden Elternhauses äußerst prekäre soziale Kontakte eingegangen sind. Das jeweilige extremistisch-terroristische Milieu bzw. Gruppenangebot fungierte als Ersatz für ein funktional und strukturell gestörtes Elternhaus“ (Lützinger et al. 2010; S. 75–76).

Eine Studie aus den USA (Mantell 1978) und eine bundesdeutsche Studie (Roeder 1977) – beide qualitativ – ergaben, dass sich die Erziehungsstile in den Elternhäusern der untersuchten Kriegsdienstverweigerer und Kriegsfreiwilligen (bei Mantell US-Spezialeinheit: Green Berets) bzw. Berufssoldaten (bei Roeder) komplett voneinander unterschieden.

Das Familienleben der von Mantell befragten Kriegsdienstverweigerer wurde als überwiegend ruhig, freundlich, entspannt und sanft, ebenso wie stabil und sicher geschildert. Jedem Familienmitglied wurde große Bewegungsfreiheit und Ausdrucksfähigkeit zugestanden. Der Großteil wurde selten oder nie geschlagen. Zudem wurde in der Familie allgemein die humanitäre Sozialethik und individuelle soziale Verantwortung betont und gleichzeitig auch gelebt.

Ähnlich sahen die Ergebnisse bei Roeder aus, die ich hier nicht weiter ausführen kann. Zwei Sätze möchte ich allerdings zitieren. „Die Fähigkeit, sich die Folgen eines Krieges in ihrer Bedeutung für die Betroffenen intensiv vorzustellen, war ein entscheidendes Kriterium für die Kriegsdienstverwei-

gerung“ (Roeder 1977, S. 99) und „es lässt sich sagen, dass die Entscheidung zur Kriegsdienstverweigerung grundsätzlich gefühlsbetont war“ (Roeder 1977, S. 107).

Der Erziehungsstil bei den durch Mantell befragten Kriegsfreiwilligen war dagegen autoritär, kalt und brutal. Mit der Ausübung körperlicher Strafen wurde in den jeweiligen Situationen meist gnadenlos – teilweise sogar verstärkt – fortgefahren, selbst wenn die Kinder schon offen ihr Leid zeigten. Es gab zudem wenig Raum für eigene Gefühle und Meinungen. Feinfühligkeit und Zärtlichkeit wurde in diesen Familien vor allem für Jungen/Männer als Zeichen der Schwäche gesehen und unterbunden. Äußerlich waren diese Familien intakt, gefestigt und sozial akzeptiert, was der inneren Wirklichkeit allerdings nicht entsprach (Mantell 1978, S. 38–40, 73).

Auch die durch Roeder (1977) untersuchten Freiwilligen sahen sich als Kind mit strengen Verhaltensrichtlinien, Gehorsamsforderungen und elterlicher Gewalt konfrontiert. Um dem Destruktionspotential und Gewaltverhalten von Nationen auf den Grund zu gehen, kann man letztlich ähnlich vorgehen, wie mit Einzelpersonen. Man muss der Erziehungspraxis der Mehrheit nachgehen und wird dann Antworten finden. Die Psychohistorikerin Alenka Puharhat dies mit Blick auf den Krieg im ehemaligen Jugoslawien getan:

„Meine Arbeit enthüllte eine Welt, in der Babys straff gewickelt wurden und die von Magie und Aberglauben regiert wurde, dominiert von bösen Geistern, welche Projektionen der elterlichen Böswilligkeit darstellten. Babys konnten nur »gerettet« werden vor diesen projizierten dämonischen Gefühlen, indem auf sie gespuckt wurde, oder indem man sie an einem Fuß, kopfunter, über ein offenes Feuer hielt oder für eine kurze Zeit in den Ofen schob. Wie bei Kindern im Mittelalter wurde an den Brustwarzen der Babys so oft gesogen und herumgezogen, dass sie sich bald entzündeten, blutig und gangränös wurden. Als die Kinder aufwuchsen, wurden sie den üblichen mittelalterlichen Bestrafungen unterworfen: sie wurden zusammengeschlagen, mussten Urin trinken, wurden mit brühend heißem Wasser begossen, und so weiter. Diese unangenehmen Tatsachen der Kindheit waren Realität im Slowe-

nien des neunzehnten Jahrhunderts, aber sie sind *immer* noch Realität in großen Teilen des übrigen Jugoslawien im zwanzigsten Jahrhundert“ (Puhar 2000a, S. 108).

Die Lebenswirklichkeit im ehemaligen Jugoslawien bestand aus Grausamkeit und Destruktivität, Hass und Misshandlung. Die Folge wäre „eine Haltung fatalistischer, würdevoller Resignation, kombiniert mit militanter Aggressivität und gefühlloser Brutalität“ (Puhar 2000a, S. 135; vgl. Puhar 2000b).

Bzgl. Slowenien – dem Land mit dem niedrigsten Gewaltaufkommen während des Balkankrieges – fällt insbesondere auch auf, dass in diesem Teil Jugoslawiens nie die kommunalen oder Gemeinschafts-Familien (bekannt als *Zadrug*) vorherrschend waren. Dieser Familientyp „[...] bedeutete ein Leben der konstanten Kriegführung“ (Puhar 2000b, S. 144).

„Während zur Jahrhundertwende die Eltern in den meisten Teilen Europas auf Disziplin, Ordnung, Sauberkeit und Leistungswillen insistierten (und diese Ziele nach und nach mit immer weniger strengen Methoden erreichten), galt für das einfache Leben in den sogenannten Zadrugas des Balkan das Gegenteil“ (Puhar 2000b, S. 144).

Auch für das Deutsche Reich lassen sich dergleichen Zusammenhänge feststellen. DeMause (2005) schreibt:

„[...] wenn man festhält, dass die deutsche Kindheit um 1900 ein Alptraum von Mord, Vernachlässigung, prügeln und Folter von unschuldigen, hilflosen menschlichen Wesen war, dann ist die Wiederaufführung dieses Alptraums vier Jahrzehnte später im Holocaust und im Zweiten Weltkrieg letztlich zu verstehen“ (deMause 2005, S. 140; vgl. deMause 2010).

Der Autor reiht in seinem Buch auf elf Seiten (deMause 2005, S. 140–150) einen erschütternden Bericht über den damaligen destruktiven Umgang mit deutschen Kindern an den anderen. Er weist nach, dass die Gewalt und Vernachlässigung von Kindern im Deutschland um die Jahrhundertwende im Vergleich zu anderen westeuropäischen Staaten um einiges erheblicher war. Das Motto deutscher Eltern gegen Ende des 19. Jahrhunderts war simpel: „Kinder können nie genug geschlagen werden“ (deMause 2005, S. 147). Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Deutschland einem Bericht des Alter-

tums- und Volkskundlers Professor Walter Hävernick zufolge 89 % aller Kinder geschlagen, über die Hälfte mit Ruten, Peitschen oder Stöcken (de-Mause 2005, S. 146).

Auch eine englische Studie von Henry V. Dicks weist auf den Zusammenhang von (sozialisierter) Persönlichkeitsstruktur und politischer NS-Ideologie hin. 1000 deutsche kriegsgefangene Soldaten wurden dabei in den Jahren 1942 bis 1944 befragt. 36 % der Befragten waren Nazis (11 % aktive und 25 % Nazis mit Vorbehalt), 40 % waren unpolitisch, 15 % passive und 9 % aktive Anti-Nazis. Die ersten 36 % zeigten eine signifikante Ablehnung von Zärtlichkeit und Muster einer großen Identifikation mit autoritären, bestrafenden und auf Gehorsam bedachten Vätern, ohne dass sie Zweifel oder Kritik an diesen äußerten. Die Gefangenen dagegen, die sich durch eine gute Beziehung zu einer liebenden Mutter auszeichneten, waren auch am wenigsten der Nazi-Ideologie verfallen, während die Männer mit hohen Nazi-Werten keine liebevolle Beziehung zur Mutter oder zu Frauen im allgemeinen hatten (Gruen 2002, S. 123–125, 158).

An dieser Stelle möchte ich auf das Kapitel „Hitler and Hatred“ im Buch des bereits zitierten Neurologen Pincus (Pincus 2001, S. 178–193) hinweisen. Der Autor verknüpft darin seine Erkenntnisse über die extrem traumatischen Kindheiten (die Gewalterfahrungen, die Pincus in ausführlichen Fallbeispielen vorstellt, sprengen alles, was man sich normalerweise unter Kindesmisshandlung vorstellt und gleichen eher Folter), der von ihm untersuchten über 150 Mörder mit möglichen politischen Prozessen, wie sie in Nazi-Deutschland stattfanden. Er bezieht sich auf den bekannten Historiker Daniel Goldhagen, der davon ausgeht, dass mehr als 500.000 Deutsche während dieser Zeit aktive Täter und Mörder waren. Pincus vermutet, dass diese Mörder in ganz besonders hasserfüllten und schwer misshandelnden Fami-

lien aufgewachsen sind. Dies zu untersuchen, wird schwierig, weil wir heute kaum noch ausreichend Daten über die Kindheiten von NS-Mördern finden werden. Allerdings gibt es andere Regionen (ich denke z.B. an Kambodscha oder Ruanda), in denen noch heute Recherchen und Befragungen von Tätern (und deren Familienangehörigen) möglich wären. Vielleicht wäre das ein Auftrag an die zukünftige Forschung.

6 Fazit

Unter der Überschrift „Die Züchtigung als Zeichen väterlicher Liebe“ steht in der Bibel: „Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz, später aber schenkt sie denen, die durch ihre Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit“ (Hebr 12,11). Die uralte Vorstellung, dass man Kindern den Teufel aus dem Leib prügeln müsse und Schläge vor unmoralischem und bösem Verhalten bewahren, ist nicht nur falsch, sondern die erfahrene Gewalt bewirkt häufig genau das Gegenteil, was ich im Textverlauf versucht habe darzustellen. Kinderschutz und -fürsorge ist entsprechend ein sehr gewichtiger Friedensfaktor.

Nach der Lektüre des Textes wird mancher fragen, warum denn dann aus jenem, der als Kind misshandelt wurde, ein Massenmörder und aus diesem, der doch ähnliches erfuhr, ein unauffälliger, nicht gewalttätiger Mensch wird und warum in dieser Region Krieg stattfindet und in der anderen, die ähnliche Gewaltraten gegen Kinder verzeichnet, nicht.

Nun, die Welt ist komplex und es gibt unzählige Faktoren, die die Wege der Menschen und Nationen in diese oder jene Richtungen (inkl. weniger sichtbarem, selbstzerstörerischem Verhalten) leiten. Es ist allerdings eine Il-

lusion zu glauben, dass die historisch belegte routinemäßige Misshandlung (oftmals auch nichts anderes als Folter, vor allem auch, wenn man historisch weiter zurückschaut) von Kindern keine Auswirkungen auf ganze Gesellschaften und politisches Verhalten hatte und weiterhin hat.

Mir scheint die eingangs genannte Frage ist im Grunde falsch gestellt. Man muss fragen, ob es möglich ist, dass ein wirklich geliebtes, gewaltfrei erzogenes Kind, später zum Selbstmordattentäter, Kriegsverbrecher, Folterknecht oder Massenmörder wird. Ist es möglich, dass eine Nation, die mehrheitlich aus gewaltfrei oder mit leichten Formen von Gewalt Erzogenen besteht, einen Krieg anzettelt oder gar einen Genozid verübt?

Am 10. Oktober 1941 schrieb ein Wiener Polizeisekretär an seine Frau über die Tötungen von Juden:

„Bei den ersten Wagen hat mir etwas die Hand gezittert, als ich geschossen habe, aber man gewöhnt das: Beim zehnten Wagen zielte ich schon ruhig und schoss sicher auf die vielen Frauen, Kinder und Säuglinge. Eingedenk dessen, dass ich auch zwei Säuglinge daheim habe, mit denen es diese Horden genau so, wenn nicht zehnmal ärger machen würden“ (Dreßen 2012).

Ich kann mir nicht vorstellen, dass solche und ähnliche Akteure als Kind geliebt wurden, dass sie von ihren Vätern und Müttern gedrückt und geherzt, ihnen Geschichten vorgelesen wurden, dass emotional, achtsam und fürsorglich mit ihnen umgegangen wurde, dass immer ein Ohr offen war für ihre Sorgen und Nöte oder kurz gesagt: dass sie eine Freude für ihre Eltern waren. Ein solcher Umgang würde das Empathievermögen wie auch das sonstige Gefühlsleben von Anfang an erhalten und fördern. Wer mitfühlt, der kann derartige Taten nicht begehen.

Mir ist es bisher nicht gelungen, einen einzigen Diktator oder ähnlichen politischen Akteur zu finden – über den ausreichend biografisches Material vorliegt –, der als Kind nachweisbar Liebe und Fürsorge erfuhr und gewaltfrei von seinen Eltern erzogen wurde. Ähnlich stellt sich das Bild bzgl. gan-

zer Nationen dar, die durch extreme Destruktivität auffallen. In diesen oben genannten Ländern finden sich keine spektakulär niedrigen Gewaltraten gegen Kinder wie in Schweden oder auch die relativ fortschrittlichen Zahlen, die aktuell für Deutschland vorliegen.

Der verstorbene ehemalige Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und Ko-Autor des *Lehrbuch der Psychotraumatologie* Prof. Dr. med. Peter Riedesser sagte in einer Rede bei der Verleihung des Kinderschutzpreises am 29. Oktober 2001 in Hamburg, dass sich die Fähigkeit zur Empathie, zum Mitleid, aber auch zur Rücksichtslosigkeit, Unversöhnlichkeit, Skrupellosigkeit und die Anfälligkeit für Militarisierungsbereitschaft und destruktive Ideologien schon in der Kindheit entwickelt (Riedesser 2001). Er fasste damit auf Grundlage seiner jahrelangen praktischen Erfahrungen und wissenschaftlichen Arbeit zusammen, was auch Astrid Lindgren aus einem tiefen inneren Gefühl heraus in ihrer eingangs zitierten Rede sagte. Die Biographie von beispielsweise Selbstmordattentätern, so Riedesser weiter

„[...] muss geprägt sein von hohem destruktivem Potential, sonst wäre eine so rücksichtslose, zielgerichtete mörderische Planung nicht möglich. Wer eine wirklich gute Kindheit hatte, ist immun gegen die Verführung zum ideologisch motivierten Selbstmordattentat“ (Riedesser 2001).

In diesem Kontext ist auch die Arbeit von Eva Fogelmann aufschlussreich, die im Laufe von zehn Jahren zusammen mit einer Forschungsgruppe mehr als 300 Juden-RetterInnen in diversen Ländern befragt hat. Fogelmann schreibt, dass diese Männer und Frauen so willkürlich zusammengewürfelt erschienen, wie die Fahrgäste in der U-Bahn (Fogelmann 1998, S. 247). Allerdings verband die meisten RetterInnen vor allem eines: ihre Kindheitserfahrungen.

„Motor des Handelns waren die inneren Werte, die die RetterInnen schon frühzeitig in ihrer Kindheit ausgebildet haben. Entsprechende Kindheitserfahrungen und –

erinnerungen ziehen sich wie ein Leitmotiv durch die Geschichten der meisten RetterInnen. Nach vielen Gesprächen mit RetterInnen wunderte es mich kaum mehr, wenn folgende prägenden Faktoren in ihrer Kindheit eine Rolle spielten: ein behütetes, liebevolles Elternhaus; ein altruistischer Elternteil oder ein liebes Kindermädchen, das als Vorbild für altruistisches Verhalten diente; Toleranz gegenüber Menschen, die anders sind; eine schwere Krankheit während der Kindheit oder der Verlust einer nahestehenden Person, wodurch die eigene Widerstandskraft auf die Probe gestellt und besondere Hilfe nötig wurde; eine verständnisvolle und fürsorgliche Erziehung zu Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Disziplin, die nicht mit körperlichen Strafen und Liebesentzug operierte. Selbstverständlich haben nicht alle RetterInnen solche Erfahrungen gemacht, aber die meisten. Auch sind die genannten Faktoren allein kein hinreichender Grund, um ZuschauerInnen zu RetterInnen zu verwandeln. Ebenso wichtig war die Stimmigkeit der Umstände, des Zeitpunktes und der Gelegenheit zur Rettung. Gleichwohl steht für mich nach meinen Gesprächen mit RetterInnen zweifelsfrei fest, dass ihre Fähigkeit, sich dem Rassismus zu widersetzen und mit den Verfolgten zu sympathisieren, auch durch ihre Kindheitserfahrungen und die Werte, die ihnen in dieser Zeit eingeschärft wurden, bedingt ist“ (Fogelmann 1998, S. 247–248).

Eine *wirklich gute Kindheit* hatten auch die Geschwister Scholl (Vinke 1997; Leisner 2000), die nach anfänglicher Schwärmerei für die Hitler Jugend bald das wahre Gesicht der NS-Ideologie erkannten und mit der Gruppe *Weißerose* ihre Form von Widerstand organisierten. Ihre Eltern waren sehr liberal eingestellt und ermöglichten ihren Kindern eine geborgene Kindheit. Die Mutter übernahm dabei hauptsächlich die Kindererziehung, der Vater war Pazifist und hatte stets und frühzeitig vor Hitler gewarnt. Im Elternhaus lernten die Kinder auch zu widersprechen, wenn sie anderer Meinung waren. Beide Scholl-Eltern hatten entgegen den üblichen Erziehungsmethoden der Zeit Schläge gegen ihre Kinder abgelehnt. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass der sonst sanfte Vater seine Tochter Inge erstmalig ohrfeigte, als diese in die Hitler Jugend eintreten wollte und er sich zuvor sehr darüber erregt hatte (Leisner 2000, S. 52–53).

7 Literatur

Adolphi, W. (2009). *Mao. Eine Chronik*. Berlin: Verlag Neues Leben.

Aries, P. (1981). *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Bange, D. (2002). Erinnerungen. In D. Bange & W. Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch* (S. 61–69). Göttingen: Hofgrete Verlag.

Bensel, R. T., Reihnberger, M., & Radbill, S. (2002). Kinder in einer Welt der Gewalt: Misshandlung im geschichtlichen Rückblick. In M. E. Helfer, R. S. Kempe, & R. D. Krugman (Hrsg.), *Das misshandelte Kind* (S. 10–48). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bibel. Hebr. 12,5-9,11. Einheitsübersetzung. Universität Innsbruck.
<http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/>. Zugegriffen: 29. Nov. 2012.

Börsenverein des Deutschen Buchhandels (1978): „Niemals Gewalt!“ Dankesrede von Astrid Lindgren zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.
http://www.boersenverein.de/sixcms/media.php/806/1978_lindgren.pdf. Zugegriffen: 1. Jan. 2012.

Breivik, A. B. (2011). 2083: A European Declaration of Independence.
http://www.fas.org/programs/tap/_docs/2083_-_A_European_Declaration_of_Independence.pdf. Zugegriffen: 29. Nov. 2012.

Bullock, A. (1993). *Hitler und Stalin. Parallele Leben*. Berlin: Goldmann Verlag.

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003). Aktionsleitfaden. Gewaltfreie Erziehung. Anregungen und Ideen für die praktische Arbeit. Berlin.
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Aktionsleitfaden-Gewaltfreie-Erziehung.property=pdf.pdf>.
Zugegriffen: 29. Nov. 2012.
- BMI – Bundesministerium des Inneren & KFN – Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb107.pdf>.
Zugegriffen: 3. Jan. 2012.
- Bussmann, K.-D. (2007). Report über die Auswirkungen des Gesetzes zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung. Bundesministerium der Justiz (Hrsg.). <http://wcms.uzi.uni-halle.de/download.php?down=14703&elem=2282563>.
Zugegriffen: 3. Jan. 2012.
- Bussmann, K.-D., Erthal, C., & Schroth, A. (2009). The Effect of Banning Corporal Punishment in Europe: A Five-Nation Comparison. Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität.
<http://www.endcorporalpunishment.org/pages/pdfs/reports/Bussman%20-%20Europe%205%20nation%20report%202009.pdf>.
Zugegriffen: 30. Aug. 2012.
- Chang, J. & Halliday, J. (2005). *Mao. Das Leben eines Mannes, das Schicksal eines Volkes*. München: Karl Blessing Verlag.

- Cantwell, H. B. (2002). Kindesvernachlässigung – ein vernachlässigtes Thema. In M. E. Helfer, R. S. Kempe, & R. D. Krugman (Hrsg.), *Das miss-handelte Kind* (S. 515-556). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Coughlin, C. (2002). *Saddam Hussein. Porträt eines Diktators*. München: List Verlag.
- deMause, L. (1992). Evolution der Kindheit. In L. deMause (Hrsg.), *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (S. 12–111). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- deMause, L. (2000). Die phallische Präsidentschaft: Die Clinton-Skandale und der Krieg gegen Jugoslawien als Reinigungs-Kreuzzüge. In L. Janus, & W. Kurth (Hrsg.), *Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg* (S. 77–82). Heidelberg: Mattes Verlag.
- deMause, L. (2005). *Das emotionale Leben der Nationen*. Klagenfurt, Celovec: Drava Verlag.
- deMause, L. (2010). The Origins of War in Child Abuse (Kapitel 6).
http://www.psychohistory.com/originsofwar/06_childhoodOrigins.html. Zugegriffen: 30. Aug. 2012.
- deMause, L. (2011). Global Wars to Restore U.S. Masculinity. *The Journal of Psychohistory*, 28(4), S. 290–312.
- Dreßen, W. (2012, 15. Jan.). Die organisierte „Endlösung“. Deutschlandfunk.
<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/essayunddiskurs/1652024/>. Zugegriffen: 15. Jan. 2012.

- Diepold, B. (1998). Schwere Traumatisierungen in den ersten Lebensjahren. In M. Endres, & G. Biermann (Hrsg.), *Traumatisierung in Kindheit und Jugend* (S. 131-141). München: Reinhardt Verlag.
- Fischer, G., & Riedesser, P. (1999). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Fogelmann, E. (1998). „Wir waren keine Helden“ – Lebensretter im Angesicht des Holocaust. *Motive, Geschichten, Hintergründe*. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Frank, J. A. (2004). *Bush auf der Couch. Wie denkt und fühlt George W. Bush?* Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Geissler, C. (2002, 29. Jan.). Kinder an die Macht. Berliner Zeitung Online. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/sie-erschuf-pippi-langstrumpf-und-eine-froehliche-welt--in-der-erwachsene-wenig-zaehlten---zum-tod-der-schriftstellerin-astrid-lindgren-kinder-an-die-macht,10810590,9969658.html>. Zugegriffen: 1. Jan. 2012.
- Geneva Declaration Secretariat (2011). Countries ranked by violent death rate per 100.000 population, 2004–2009. <http://www.genevadeclaration.org/fileadmin/docs/GBAV2/GBAV2011-Fig-2.3-complete.pdf>. Zugegriffen: 30. Aug. 2012.
- Gilligan, J. (2000). *Violence. Reflections on Our Deadliest Epidemic*. London, Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.
- Gruen, A. (2002). *Der Fremde in uns*. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Gruen, A. (2003). *Verratene Liebe – Falsche Götter*. Stuttgart: Klett–Cotta.

- Jäger, T. & Beckmann, R. (Hrsg.) (2011). *Handbuch Kriegstheorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jung, D., Schlichte, K., & Siegelberg, J. (2003). *Kriege in der Weltgesellschaft. Strukturgeschichtliche Erklärung kriegerischer Gewalt (1945–2002)*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kellmann, K. (2005). *Stalin. Eine Biographie*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Kirkpatrick, S. I. (1965). *Mussolini*. Berlin: Propyläen Verlag.
- Kraemer, H. (2003). *Das Trauma der Gewalt. Wie Gewalt entsteht und sich auswirkt. Psychotraumata und ihre Behandlung*. München: Kösel Verlag.
- KFN – Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (2011). Erster Forschungsbericht zur Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011. <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb1semisbr2011.pdf>. Zugriffen: 03. Jan. 2012.
- Kunisch, J. (2009). *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Leisner, B. (2000). *Sophie Scholl: „Ich würde es genauso wieder machen“*. München: List Taschenbuch Verlag.
- Lindgren, A. (1977). *Das entschundene Land*. Hamburg: Friedrich Oettinger Verlag.
- Lützing, S., Kraus, B., Mathes, C. & Schweer, T. (2010). Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Ter-

roristen (Polizei + Forschung Bd. 40). BKA – Bundeskriminalamt, Kriminalistisches Institut (Hrsg.). Köln: Luchterhand Fachverlag.

Mangold, I. (2012, 2. Jan.). Ich hatte das Glück, dass mein Vater starb. Der Schriftsteller Edward St. Aubyn über seinen Vater, der ihn missbrauchte – und die Überwindung seiner Not durch Literatur. Zeit Online <http://www.zeit.de/2012/01/Rettung-Aubyn/seite-1>. Zugegriffen: 7. Jan. 2012.

Mantell, D. M. (1978). *Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Maiorino, M. J. L. (2003). Elterliches Züchtigungsrecht und Strafrecht in rechtsvergleichender Sicht. Dissertation, Universität zu Köln. kups.ub.uni-koeln.de/999/1/dissertation_komplett.pdf. Zugegriffen: 2. Jan. 2012.

Miller, A. (1983). *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuchverlag.

Miller, A. (1990). *Abbruch der Schweigemauer*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

Miller, A. (2001). *Evas Erwachen. Über die Auflösung emotionaler Blindheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuchverlag.

Montefiore, S. S. (2007). *Der junge Stalin*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Neumayr, A. (1995). *Diktatoren im Spiegel der Medizin*. Wien: J & V Verlag.

- Orange, R. (2012, 7.Okt.). Anders Behring Breivik's mother 'sexualised' him when he was four. The Telegraph.
<http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/norway/9592433/Anders-Behring-Breiviks-mother-sexualised-him-when-he-was-four.html>. Zugegriffen: 14. Nov. 2012.
- Østli, K. & Andreassen, T. A. (2011, 29. Nov.). 2083 – Aus den Abgründen eines Massenmörders. Welt-Online.
<http://www.welt.de/politik/ausland/article13741568/2083-Aus-den-Abgruenden-eines-Massenmoerders.html>. Zugegriffen: 7. Jan. 2012.
- Pfeiffer, C. (2012, 15. Jan.). Wandel der Kindererziehung in Deutschland. Mehr Liebe, weniger Hiebe. Süddeutsche.de.
<http://www.sueddeutsche.de/politik/wandel-der-kindererziehung-in-deutschland-mehr-liebe-weniger-hiebe-1.1258028>. Zugegriffen: 30. Aug. 2012.
- Pincus, J. H. (2001). *Base Instincts. What Makes Killers Kill?*. New York: W. W. Norton & Company.
- Pinker, S. (2011). *Eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Pipping, K., Abshagen, R., & Brauneck, A.-E. (1954). *Gespräche mit der Deutschen Jugend. Ein Beitrag zum Autoritätsproblem*. Helsingfors: Centraltryckeriet.
- Preston, P. (1995). *Franco. A Biography*. London: Fontana Press.

- Puhar, A. (2000a). Die Kindheits-Ursprünge des Krieges in Jugoslawien. In L. Janus & W. Kurth (Hrsg.), *Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg* (S. 107–139). Heidelberg: Mattes Verlag.
- Puhar, A. (2000b). Kindheitsalpträume und Rachephantasien. In L. Janus & W. Kurth (Hrsg.), *Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg* (S. 141–179). Heidelberg: Mattes Verlag.
- Radbill, S. X. (1978). Misshandlung und Kindestötung in der Geschichte. In R. E. Helfer, & C. H. Kempe (Hrsg.), *Das geschlagene Kind* (S. 37–65). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuchverlag.
- Riedesser, P. (2001). Vortrag bei der Verleihung des Kinderschutzpreises. Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.
http://www.uke.de/kliniken/kinderpsychiatrie/index_4899.php. Zugriffen: 14. Jan. 2012.
- Roeder, H. (1977). Kriegsdienstverweigerer und Freiwillige im Vergleich. Der Einfluß der Familienstruktur auf das Verhältnis zum Militär. Friedensanalysen für Theorie und Praxis: Vierteljahresschrift für Erziehung, Politik und Wissenschaft, (6), S. 78–108.
- Röhl, J. C. G. (2001). *Wilhelm II.: Die Jugend des Kaisers 1859–1888*. München: Beck Verlag.
- Seagull, E. A. W. (2002). Die Begutachtung der Familie. In M. E. Helfer, R. S. Kempe, & R. D. Krugman (Hrsg.), *Das misshandelte Kind* (S. 231–268). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Speizer, I. S., Goodwin, M. M., Samandari, G., Kim, S.Y. & Clyde, M. (2008). Dimensions of child punishment in two Central American countries: Guatemala and El Salvador. *RevPanamSaludPublica*, 23(4), S. 247–256.
- Spiegel Online. (1964, 22. Apr. 1964). Prügelstrafe. Züchtigung durch Mutter. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46174518.html>. Zugegriffen: 14. Jan. 2012.
- Spiegel Online. (2008, 22. Aug.). 200.000 US-Schüler werden geschlagen. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/ausland/0,1518,573301,00.html>. Zugegriffen: 6. Jan. 2012.
- Stern.de. (2004, 13. Aug.). Prügelstrafe für US-Schüler. <http://www.stern.de/politik/deutschland/bildungspolitik-schule/zuechtigung-pruegelstrafe-fuer-us-schueler-528303.html>. Zugegriffen: 6. Jan. 2012.
- Steele, B. F. (2002): Psychodynamische und biologische Aspekte der Kindesmisshandlung. In M. E. Helfer, R. S. Kempe, & R. D. Krugman (Hrsg.), *Das misshandelte Kind* (S. 114-159). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Tagesspiegel. (2010, 4. Dez.). Onlinekommentar eines Lesers. Fetscher, C. Kindesmisshandlung. Tatort Elternhaus. <http://www.tagesspiegel.de/politik/kinde-smisshandlung-tatort-elternhaus/3588342.html>. Zugegriffen: 11. Jan. 2012.
- The African Child Policy Forum. (2006). Violence Against Girls in Africa: A Retrospective Survey in Ethiopia, Kenya and Uganda. http://www.crin.org/docs/af_pol_retro.pdf. Zugegriffen: 30. Aug. 2012.

The African Child Policy Forum. (2011). Childhood scars in Africa: A Retrospective Study on Violence against Girls in Burkina Faso, Cameroon, Democratic Republic of Congo, Nigeria and Senegal.

<https://www.box.com/shared/dxczumolf/1/77069942/682132372/1>.

Zugegriffen: 30. Aug. 2012.

Toland, J. (1977). *Adolf Hitler*. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag.

UN – United Nations. (1989). Status der *Convention on the Rights of the Child* vom 6. Jan.

2012.http://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mtidsg_no=IV-11&chapter=4&lang=en. Zugegriffen: 6. Jan. 2012.

UNICEF – United Nations Children’s Fund. (2007). UNICEF-Bericht zur Situation der Kinder in Industrieländern. Deutschland nur Mittelmaß:

Wie sorgt Deutschland für seine Kinder - internationaler Vergleich.

http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/fotomaterial/Kinderarmut/StudieD.pdf. Zugegriffen: 6. Jan. 2012.

UNICEF – United Nations Children’s Fund. (2009). Progress for Children. A Report Card on Child Protection;

http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/PFC_2009/Progress_20for_20Children-No.8_20LoRes_EN_USLetter_08132009.pdf.

Zugegriffen: 03. Jan. 2012.

UNICEF – United Nations Children’s Fund. (2011). *UNICEF-Report 2011*.

Kinder vor Gewalt schützen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

- UNICEF – United Nations Children’s Fund. (2012a.). Percentage of women aged 15-49 who have been cut; data for the 29 countries known to practice FGM/C widely.
http://www.childinfo.org/fgmc_prevalence.php. Zugegriffen: 29. Nov. 2012.
- UNICEF – United Nations Children’s Fund. (2012b). Percentage of women aged 15–49 who think that a husband/partner is justified in hitting or beating his wife/partner under certain circumstances.
http://www.childinfo.org/attitudes_data.php. Zugegriffen: 29. Nov. 2012.
- Vinke, H. (1997). *Das kurze Leben der Sophie Scholl*. Ravensburg: Ravensburger Taschenbuchverlag.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit – Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Wirth, H.-J. (2006). *Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- WHO – World Health Organization. (2002). World report on violence and health. Child abuse and neglect by parents and other caregivers.
http://www.who.int/violence_injury_prevention/violence/global_campaign/en/chap3.pdf. Zugegriffen: 3. Jan. 2012.
- Widl, R. (1992). *Napoleons verhängnisvolle Familie. Seine Mutter als Zeugin der Geschichte*. Mühlacker: Stieglitz Verlag.

- Willms, J. (2009). *Napoleon. Eine Biographie*. München: C. H. Beck Verlag.
- Zdral, W. (2005). *Die Hitlers. Die unbekannte Familie des Führers*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Zenz, G. (1981). *Kindesmisshandlung und Kinderrechte. Erfahrungswissen, Normstruktur und Entscheidungsrationale*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Zolotor, A.J., Theodore, A. D., Runyan D.K., Chang J. J. & Laskey, A. L. (2011). Corporal punishment and physical abuse. Population-based trends for three-to-11-year-old children in the United States. *Child Abuse review*, 20(1), S. 57–66.
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/car.1128/full>. Zugegriffen: 6. Jan. 2012.